



Ö. A. K. STERREICHISCHE ALPENZEITUNG

Organ des Österreichischen Alpenklubs.

Geleitet von Hans Wödl.

Erscheint jeden zweiten Donnerstag.

XXVIII. Jahrgang. Wien, 16. August 1906.

Nr. 719.

Aus dem Säntisgebiet.

Von Ing. Ed. Pichl in Wien.

Ob wir auf einer der Hochwarten Vorarlbergs oder der Ostschweiz stehen oder im Eisenbahnwagen durchs Unterland rasseln oder endlich auf schwankem Boot die blauen Wogen des Bodensees durchfurchen, immer fällt unser Blick auf ein besonders in zwei Gipfeln dominierendes Berggebiet im Süden: es ist die Säntisgruppe oder der Alpsteinstock mit seinen beiden höchsten Erhebungen, dem Säntis (2504^m) und dessen „Kanzler und Busenfreund“, dem Altmann (2438^m). Dieses Gebirge erhebt sich im Kanton Appenzell und gliedert sich in drei Ketten, die, parallel miteinander von Südwest nach Nordost streichend, durch einige Zwischenglieder verbunden sind. Es ist kein eigentliches Hochgebirge, wie man es sich in der Regel unter dem hochtrabenden Titel „Schweizer Hochalpen“ vorstellt — dazu fehlt ihm das Eis, wiewohl mächtige Firnfelder das ganze Jahr hindurch den Fuß des Säntis bekleiden, so der „Große“ und der „Blaue Schnee“, und wiewohl bis pät ins den Sommer hinein ein von seiner Schulter herabblinkendes Firnband dem „Alten Mann“ die Würde eines Viertausenders verleiht. Und doch bietet es dem Hochturisten, dem Felskletterer Reize erlesenster Art, stellt es ihm Aufgaben, die seine vollste Tüchtigkeit herausfordern, Aufgaben, die zum Teile schon mit vieler Mühe gelöst worden sind, deren glückliche Wiederholung sich aber nicht allzuoft ereignen wird.

Aber auch der Gegner jeder sportlichen Richtung, der Alpenfreund, den nur die Freude an den Naturschönheiten, die Lust am Wandern, am Steigen, der Wunsch nach weitumfassender Fernsicht beseelen, er findet im Säntisgebiet überreichlich seine Rechnung. Hochgelegene Almböden, geheimnisvoll in Schweigen ruhende Seen, aus ihren Ufern hart aufsteigende ernste Berge, von deren Gipfeln blühendes Alpenrosengestrüppe und schwellende Rasenpolster oder dürftige, mühselig zu erreichende Steinmänner in Gottes schöne Welt hinauslugen — all das vereinigt sich in glücklichster Harmonie.

Die südliche von den drei Ketten erhebt sich bei den Ortschaften Oberriet und Rüti im Rheintale mit dem Doppelgipfel Kamor und Hoher

Kasten, welch letzterer als Aussichtsberg bestens bekannt ist. Der Kamm zieht nun rasenbewachsen als Stauberenfist weiter gegen Südwesten, wächst mit der Stauberenzanzel zum Stock der Häuser an und erhebt sich nochmals im Ambos oder Hochhaus, um sodann als Furgglenfist sich in der Saxerlücke zu verlieren. Dort teilt sich die Kette: der nördliche Ast läuft als Roslen- und Kraialpfist zum Altmann hinüber, der südliche setzt mit dem interessantesten Teile des ganzen Säntisstockes, mit den Kreuzbergen an. Der leicht ersteigbare Rasenkegel des Mutschen verbindet diese acht wilden Türme mit dem zersägten Gatterifist, der als breiter Rücken, Gulmen, nach Wildhaus absinkt.

Es war ziemlich zeitlich im Jahre, am 8. Mai 1904, als ich mit Viktor Sohm aus Bregenz, einem der begeistertsten und besten Bergsteiger der Gegenwart, zum erstenmale meinen Fuß in dieses Gebiet setzte und den Kamor und den Hohen Kasten erstieg. Tobender Sturm jagte uns damals über den Kamor und über die verschneite Ostkante des Hohen Kastens, über das „Katzentöpli“ auf diesen Gipfel und wieder hinab nach Salez im Rheintale. Doch die schönen Bilder, die mir die Rundschau vom Hohen Kasten in den Sinn gegraben, hatte der Sturm nicht hinauszublaseu vermocht, meine Freude an dem prächtigen Gebiete war einmal geweckt und verlangte nach Taten.

In den Kreuzbergen stand noch eine Jungfrau, der VI. Gipfel, ihr sollte unser nächster Besuch gelten. Doch verschiedene Fahrten im Bregrenzerwalde und auf dem Arlberge hinderten uns an unserem Vorhaben bis zum 23. Juli 1904. Wir wußten ja auch, daß vorzügliche Schweizer Kletterer, wie Dübi, sich vergeblich an dem VI. geplagt hatten, und hegten also um ihn keine Besorgnisse.

An dem genannten Tage führte uns, Sohm und mich, der Zug wieder über St. Margreten nach Salez-Sennwald im Rheintale. Die Kreuzberge haben drei verschiedene Zugänge: Die St. Gallener kommen über Weißbad oder Brüllisau und die Alpe Bollenwies zu ihrem Fuße, die Toggenburger über Wildhaus und den Sattel zwischen Mutschen und Kraialp, die Vorarlberger dagegen vom Rheintale über die Saxerlücke.

Wir kamen nach 5 U. abends in Salez an und begaben uns über den Ort Frümsen, dann auf Wiesenpfaden an den Halderhäusern vorbeischreitend zur Unteren Roslenalpe am Südfuße der Gruppe. Von dort genießt man schon ein erdrückendes Bild der Kreuzberge und erreicht nach weiteren 150 Metern Steigung die Einsattelung der Saxerlücke hart unter den drohenden Überhängen des I. Kreuzberges. Da die untere Roslenalpe schon verlassen war, nahmen wir die nördlich der Saxerlücke gelegene Alpe Bollenwies zum Ziele, wo wir um $\frac{1}{2}$ U. abends eintrafen.

Der Touristenklub „Edelweiß“ in St. Gallen hat dort eine Anzahl Wolldecken hinterlegt, die für Touristen bestimmt sind und wahrscheinlich unentgeltlich benützt werden können. Die mürrischen Sennen forderten jedoch von jedem 50 Rappen, die sie in ihren Hosentaschen verschwinden ließen; abliefern werden sie wahrscheinlich nichts davon. Die Schlafstätte lag gerade über dem Kuhstall; dagegen wäre nicht das mindeste einzuwenden gewesen, wohl aber gegen das fortwährende Gejodel einiger Radaubröder und gegen die unentwegte Bissigkeit einiger anderen Tierchen. Von Schlaf war keine Rede. Es war ärger als an einer schönen Samstagnacht im Weichtalwirthshause am Fuße von Rax und Schneeberg, und als wir endlich um $\frac{1}{2}$ U. das Heu abschüttelten und den kühlen Morgen einsogen, kam schon wieder eine frische Schar und bot uns ihr „Wösch Glöck“, als sie hörte, daß wir in die „Krüzberg“ gingen.

Der schmale Pfad von gestern leitete uns wieder zur Höhe der Saxerlücke empor und über Abbrüchen, dann ziemlich horizontal zur Oberen Roslenalpe. Jetzt sah ich zum erstenmale die ganze herrliche Gruppe auseinandergezogen in voller Größe vor mir. Wildgeformte Türme, wie in einer bizarren Laune, wie im Rausche gebaut, weißes abenteuerliches Felsgezacke, tief eingerissene schwarze Kamine, die oft den ganzen Felsleib vom Gipfel bis zum Fuße durchreißen, dazwischen wieder helle Felsenfenster, die das Blau des Vorarlberger Himmels durchleuchten lassen, saftiges, an manchen Stellen am Fels emporkletterndes Grün! Fürwahr, ein einziger Anblick, acht solche Kerle in einer Reihe, jeder vom anderen durch eine scharf ausgeprägte Scharte getrennt, aufgepflanzt zu sehen.

Die Geschichte dieser Berge, die von der Saxerlücke aus, also von Ost nach West mit I. bis VIII. benannt sind, ist eine ganz junge, und haben sie es wohl nur ihrer Weltabgeschiedenheit zu danken, daß die erste nachweisbare Besteigung, die des III. und IV., erst 1893 geschah. Ein Senner will zwar schon einige Jahre vorher den Übergang zwischen III. und IV. in stockdunkler Nacht gemacht haben,* doch sind das in der Regel in jedem neu zu erschließenden Gebiet sich wiederholende Jäger- und Sennerwitze, die man eben geduldig anhören muß. Und selbst wenn es den Tatsachen entspräche, so wäre dieser Übergang noch lange keine Gipfelersteigung gewesen. Heute sind die Häupter aller acht Gipfel erstiegen, und werden der VIII., VII., IV. und III. öfter besucht, der II. und V. gehören zu den schwierigen Bergen, der VI. und I. aber bieten die schwierigsten Klettereien, die man sich wünschen kann.

Nach kurzer Rast bei der Roslenalpe, wo gerade Italiener mit dem Wegbau beschäftigt waren, verfolgten wir den neuangelegten Steig gegen den Mutschen, nahmen unterwegs Wasser und stiegen dann direkt gegen den VIII. an. Wir planten, zuerst den VIII. und VII. auf neuem Wege zu ersteigen, und dann den VI., die Jungfrau, anzugehen; ein Vorgang, der unschlau war, weil wir für eine als sehr schwierig anzunehmende neue Tour unsere Kräfte nicht vorher in anderen Unternehmungen verzetteln durften.

Über einen grünen, mit langem, fettem Grase dicht bewachsenen Kamm gelangten wir in die tief eingerissene Schlucht zwischen VIII. und VII. In ihr ging es rasch und nicht schwierig gegen die Scharte zwischen diesen beiden Gipfeln empor. Der gewöhnliche und bis zu unserem Erscheinen einzige Weg geht von der Scharte aus. Nach rechts wird der VIII., nach links der VII. erklettert, beide in wenigen Minuten. Wir aber nahmen einen neuen Weg in Angriff. Noch tief unter der Scharte betraten wir ein breites Grasband, das uns nach rechts an eine ausgeprägte Ecke führte. In festem Gestein ging es dann plattig an der Kante empor und leichter nach links auf einen Sattel, wo wir das Seil anlegten. Sohm stieg nun etwa 5 Meter sehr plattig hinauf und wartete, während ich nachkam und an ihm vorüber auf einem sehr schmalen Bande, einen Spalt in der Felswand für den linken Fuß benützend, nach rechts anstieg. Nach Ablauf von 10 Metern gelangte ich an eine brüchige Kante, erkletterte diese und gewann den Grund einer Rinne, die uns beim Steinmann landen ließ (2060 m).** Am schönsten ist von diesem, wie von allen Kreuzbergen, der Blick ins duftige Rheintal mit seinem malerischen Bergkranz, hochinteressant auch das Bild der übrigen scharf individualisierten Nachbarn, soweit sie einander nicht decken.

* K. Egloff, Altes und Neues aus dem Säntisgebiet. „Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs“ 1901—1902.

** Die I. Besteigung erfolgte 1895 durch K. Egloff und A. Künzle.

Den Abstieg nahmen wir auf dem gewöhnlichen Wege durch einen kurzen Kamin und einen daranschließenden Quergang, der uns über einen begrasten Kopf in die Scharte vor dem VII. Kreuzberg brachte. So unmöglich der VII. von dieser Seite aussieht, so einfach vollzieht sich seine Ersteigung. Ohne Seil kletterten wir durch die rechte von den zwei in der Westwand des VII. eingeschnittenen Rinnen zu dem schmalen Bande empor, welches zwar sehr ausgesetzt, aber gut gangbar und nur an einer Stelle durch eine Warze unterbrochen, nach links ansteigend zum Gipfel führt (2069^m). *

Auch auf diesen Berg gab es bisher nur einen Weg, und es war natürlich, daß wir da einen neuen finden mußten, und daß dabei dieser Berg überschritten wurde. Schon beim Anstieg von der Roslenalpe her hatten wir gesehen, daß durch die Nordwand des VII. zwei lange Risse östlich des Gipfels herabziehen; einen dieser beiden beabsichtigten wir für den Abstieg zu benutzen. Wir verfolgten den Ostgrat, überschritten die erste Scharte und kletterten sodann rechts südlich in die zweite Scharte weiter. Nach Süden zieht von dort eine gut aussehende enge Rinne; leider sahen wir nicht, ob sie unten abbreche, vermuteten es aber mit Recht. Auch nach Osten ging es wegen des jähem Gratabsturzes nicht mehr weiter, es blieb uns also tatsächlich nur die Nordwand. Die Kletterschuhe wurden angezogen, und Sohm stieg voraus in einen weiter unten sich verengenden und jäh absinkenden Riß. Mit Hilfe von kleinen, aber guten Griffen kamen wir nach 20 Metern in eine Miniaturnische, aus der ein abermals enorm steiles Stück Kletterei uns nach 18 Metern einen Block erreichen ließ. Wir hielten uns immer nach rechts hinab; es folgte noch eine böse Stelle, und nach einigen weiteren 20 Metern konnten wir leichtere Felsen und Schrofen betreten, die uns binnen kurzer Zeit auf den grünen Sattel zwischen VII. und VI. Kreuzberg leiteten. In sehr schwieriger, riesig ausgesetzter Kletterei, aber nicht mit Abseilen, wie das „Jahrbuch 1904—1905 des Schweizer Alpenklubs“ irrtümlicherweise berichtet, war mithin die erste Überschreitung des VII. Kreuzberges gelungen.

Die schlaflose Nacht und die peinlich saubere Arbeit, die hinter uns lagen, machten sich aber jetzt recht betrüblich bemerkbar, und zwar vornehmlich in einem ganz bedeutenden Überfluß an Energiemangel. Vor uns stand der unerstiegene VI. Kreuzberg, und der gähnende Kamin, der seine Westwand von unten bis oben durchschneidet, sollte unseren Weg bilden. Die ersten Versuche, diesen ganz absonderlich geformten Berg zu erklettern, fallen in die Pfingsttage des Jahres 1903. Die Schweizer Dübi und End gelangten nur ein Stück in die Höhe, sie fanden den Kamin weit, im Grunde grifflos und bei 80° steil. Am 28. Juni 1903 standen die beiden mit Fräulein Hermine Kläger, die später bei dem Versuche, den I. Kreuzberg von Süden zu ersteigen, verunglückte, wieder am Fuße der Westwand des VI. Kreuzberges. Volle 5 Stunden wurden an den Kamin verwendet und Eisenstiften eingeschlagen, man kam auch etwas höher, doch nur etwa auf ein Viertel der ganzen Höhe. Dübi versuchte noch die Kante neben dem Kamin, doch kam er in eine sehr mißliche Lage und konnte seinen Rückzug nur mit großen Schwierigkeiten vollziehen. Schon am 11. Juli 1903 packte Dübi nochmals den VI. Kreuzberg an, diesmal von Nordost, und auch hier suchte er den Berg durch Eintreiben einiger Eisenstifte gefügiger zu machen, war aber zu ermüdet, um sein Ziel erreichen zu können. Seitdem waren keine Versuche mehr unternommen worden.

* Die I. Ersteigung führten Thoma und Egloff am 15. Juli 1900 aus.

Höchst pessimistisch und mißtrauisch schauten wir uns, jeder in seine Gedanken versunken, die Westwand an, dann stiegen wir in Kletterschuhen auf die der Wand vorgelagerte Rasenstufe hinan und befanden uns nun am Beginne des steilen Risses. Etwa 5 Meter über dem Einstiege sahen wir Dübis Haken, rechts davon in einem Spalt ein Stück Holz und einen Seilrest, am Fuße der Wand ein Bündel Stäbe. Ich begann. Einige Meter ging es leidlich, dann aber kam mit einem Ruck das unabweisliche Gefühl, über das sich der Bergsteiger nie hinwegsetzen darf: „Noch einen Schritt, und du stürzest!“ Mühsam langte ich wieder bei Sohm an. Er versuchte erst gar nicht. Wieder starteten wir in den Riß hinauf, bis uns der Hals schmerzte und die Augen übergingen, dann beschlossen wir, nochmals auf den Sattel hinunterzusteigen, zu essen, uns auszuruhen und von neuem zu versuchen. Nachdem auch das geschehen war, sah uns der Kamin neuerdings schüchtern anklopfen. Wieder plagte ich mich etwa 3 Meter hinauf, wieder empfand ich im wahren Sinne des Wortes die „Unhaltbarkeit“ meiner Lage. Also hinab und ein andermal!*

Wie matt und wie wenig berechtigt wir waren, eine solche gefährliche Tur anzugehen, erhellt daraus, daß Sohm, welcher bei dem Abstieg vom VII. Kreuzberg seinen Pickel über die Wand auf die Halden hinabgeworfen hatte, nun nicht die Energie besaß, einige 50 Meter über harmloses Gras und über Schutt abzustiegen, um ihn zu holen. Er ließ ihn liegen und — sah ihn niemals wieder. Wir querten nun unter dem VI. Kreuzberg nach Osten. Während es leicht zu regnen begann, suchten wir in einer Höhle desselben Schutz und kletterten dann in erwachender Tatenlust vom Fuße des V. Kreuzberges über plattige Schrofen durch eine Rinne in die Scharte zwischen V. und VI. Der VI. zeigt von Norden oder von Süden gesehen die Form einer aufwärts gestreckten Hand, deren Finger geschlossen sind, deren Daumen aber wegsteht. Von der Scharte gelangten wir über einen Vorbau zur zweiten Versuchsstelle Dübis am Daumen. Ein senkrechter Riß klafft zu einer ganz glatten, gewölbten, nach außen gegen die Nordwand hinaushängenden Platte hinauf, und deutlich sahen wir jetzt Dübis Haken. Aber schlimm, sehr schlimm sah der Weg aus. Jedenfalls war auch dieser an jenem Tage nichts für uns, und seufzend wandten wir uns zum Abstieg.

Etwas wollte ich aber doch noch machen, und so entschieden wir uns für den leichtesten, für den III. Kreuzberg. Der Anstieg zum Sattel zwischen III. und IV. ist rot bezeichnet und führt durch einen kurzen Kamin und über ein ziemlich ausgetretenes Felsgrat ohne weitere Schwierigkeit empor. Jenseits der Scharte wird etwas nach Süden abgestiegen und in einen mächtigen Kamin, der dicht neben dem Gipfel mündet, eingestiegen. Eigentlich ist es eine breite, steile Rinne, die in wunderbarer Stufung, fast ohne Handanlegung, rasch in die Höhe führt, eine der vielen Seltsamkeiten, mit denen die Kreuzberge ihr Publikum überraschen und fesseln. Unter der Grathöhe folgt noch eine kurze Kletterei über einen eingezwängten Block, und gleich darauf stehen wir beim Steinmanne.**

Lange blieben wir im wechselnden Sonnenglanze liegen, ehe wir zur Roslenalpe und nach Bollenwies abstiegen. Über den Stiefel, an dem melan-

* Die I. Besteigung des VI. Kreuzberges vollführten dann im selben Jahre einige Schweizer von der anderen, der Nordostseite her, die II. Besteigung gelang Sohm mit den Herren Rhomberg und Rudolph. Erst an der III. Besteigung konnte ich teilnehmen, worauf ich noch zurückkommen werde.

** K. Egloff und Führer Nänni erstiegen den Berg zum erstenmal am 9. November 1893.

chologisch gelegenen Fählensee und an dem Sämbtisersee vorbei, wanderten wir durch den Brülltobel nach Brüllisau und an dem freundlichen Weißbad vorbei nach Appenzell, von wo uns die neue Zahnradbahn über Gais nach St. Gallen brachte. Abends kamen wir nach Bregenz. (Schluß folgt.)



ÖSTERREICHISCHE ALPENZEITUNG

Organ des Österreichischen Alpenklubs.

Geleitet von Hans Wödl.

Erscheint jeden zweiten Donnerstag.

XXVIII. Jahrgang. Wien, 30. August 1906.

Nr. 720.

Aus dem Sämtisgebiet.

Von Ing. Ed. Pichl in Wien.

(Schluß.)

Die Abweisung, die wir uns am VI. Kreuzberg geholt hatten, ließ mir aber keine Ruhe. Am 12. September vergangenen Jahres wanderte ich mit meinen Gefährten V. Sohm und K. Huber wieder zur Roslenalpe empor. Nach kurzer Rast, die nach dem in glühender Vormittagshitze erfolgten Aufstieg nötig geworden war, lenkten wir unsere Schritte nach Zurücklassung der entbehrlichen Gepäcksstücke dem VI. Kreuzberg zu. Durch die Rinne, welche in dem großen Felsenfenster zwischen V. und VI. mündet, emporkletternd, wandten wir uns nach Gewinnung der Scharte nach rechts auf den begrasten, mit dem Gipfelmassiv scheinbar verwachsenen Aufbau. Als Sohm zum erstenmal hier gestanden war, hatte er schon gejubelt und die Ersteigung für ein Kinderspiel gehalten; als er aber die Höhe des Vorbaues betreten hatte, sah er erst, welch unüberschreitbare Kluft ihn von dem eigentlichen Berge trennte. Von dort ging es wenige Meter hinunter zu dem die Basis des Daumens durchbrechenden Fenster, wo wir am Beginne der Schwierigkeiten standen. Huber eröffnete die Feindseligkeiten, indem er in Kletterschuhen und angeseilt in dem im Daumenballen eingeschnittenen Riß bis zu einem guten Stande emporkletterte, worauf wir nachstiegen. Das nun folgende Stück ist sehr anstrengend und gefährlich. Es gilt, eine meterbreite, nach außen gegen den riesigen Nordabsturz geneigte, glatte und steile Platte zu überwinden. Den einzigen Behelf bieten ein schmaler Riß zur Linken, in welchem man mit größter Vorsicht die linke Hand und den linken Fuß verklemmen kann, und ein Tritt an der rechten Kante in halber Plattenhöhe. In der Höhe von 1 Meter steckt der von Dübi eingeschlagene Eisenstift in der Platte. Als Sohm am 6. November 1904 die II. Ersteigung ausführte, waren zwei Haken in der Platte gesteckt, von denen aber der eine beim Angreifen sofort herausging, und auch der zweite hatte sich bei einem leichten Zuge gebogen. Der eine Begleiter Sohms hat damals den einen Stift als Tritt benützen wollen, er brach ihm jedoch aus und nur die größte Aufmerksam-

keit bei Anwendung des Seiles verhütete eine Katastrophe. Sohm hatte damals am oberen Ende der Platte eine Seilschlinge gelegt und eine starke Rebschnur durchgezogen, welche uns nunmehr im oberen Teile der Platte gute Dienste leistete. Noch 4—5 Meter höchst schwierig hart an dem Absturze emporkeuchend, erfaßt man dann die Seilschlinge, hangelt sich etwas nach rechts und kann sich im Streckstütz aufstemmen. Das Ärgste ist überstanden. 18 Meter sind vom Einstiege bis hierher. Nun ging's mit guten Griffen um den Überhang nach rechts herum hinter einen Block und über leichtes Terrain auf den nahen Gipfel (2058^m). Unheimlich ist von hier der Abblick in den Kamin der Westwand, den wir im Vorjahre versucht hatten, überwältigend der jähe Tiefblick nach allen Seiten, wie man ihn sonst nur von den wildesten Zacken der Dolomiten genießt, fesselnd der Anblick des V. Kreuzberges. Der Abstieg vollzog sich auf demselben Wege und gestaltete sich insoferne noch schwieriger als der Aufstieg, als das Hinauspendeln in die Nordwand noch mehr zu befürchten ist.

Sohms Plan ging nun, unten angelangt, dahin, den noch unbegangenen Westgrat des V. Kreuzberges zu machen, und wir waren natürlich sofort dabei. Sohm eilte voraus und wir lustig nach. Die Kletterei war, wie ich es geahnt hatte, einfacher, als man nach dem abschreckenden Anblicke des Grates voraussetzen konnte, und erinnerte mich an den leichteren Nordwestgrat des Cimone della Pala. Sehr steil und ausgesetzt, aber in gutem Fels flogen wir nur so empor; es war die reine Erholung gegen die Schinderei am VI. Kreuzberg. Schon nahe dem Gipfel, querten wir etwas unter der Gratschneide auf der Nordseite durch und erkletterten sodann den Gipfel von vorne. Vierzig Minuten nach Verlassen der Daumenscharte lag der Steinmann zu unseren Füßen.

Der V. Kreuzberg ist mit 2063 Metern der höchste unter seinen Brüdern und wurde am 11. Juli 1903 von Dübi allein über die der Roslenalpe zugekehrte Nordwand bestiegen. Auch von der Scharte zwischen IV. und V. hatte Dübi mit End über die Südseite und auch direkt über den Ostgrat den V. ersteigen wollen, jedoch ohne Erfolg. Die erste Überschreitung des Berges war meinem Freunde Sohm mit Rudolph anschließend an die II. Besteigung des VI. gelungen, und denselben Weg, den Abstieg nach Süden, hatten wir jetzt vor.

Wir kehrten in die erste Scharte westlich des Gipfels zurück und stiegen von ihr links (südlich) durch eine plattige Rinne schwach rechts abwärts, dann über ein Wandel auf einen kurzen Grasnücken. Von dort querten wir unter der Wand über steiles Gras und brüchigen Fels eine Seillänge nach links, stiegen durch eine Felsrinne 20 Meter auf einen grünen Kamm empor und sahen nun die Scharte zwischen IV. und V. vor uns. Sehr vorsichtig ging es nun zuerst etwa 25 Meter über Gras und brüchigen Fels gerade hinab, dann sehr unangenehm über schlechtes Geschröfe und Rasen nach links zu einem Stande und einem Abseilblock mit Seilschlinge, durch welche ich als Letztgehender das doppelte Seil legen und mir so den Abstieg erleichtern konnte. Von hier hieß es noch 30 Meter in heiklem Terrain absteigen, dann standen wir vereint in der Scharte. Es war die dritte Überschreitung des Berges, und zwar die erste von Westen nach Süden gewesen, die zweite hatte Sohm mit Rudolph am 4. Juni vergangenen Jahres von Norden nach Süden ausgeführt.

Es war bereits 5 U. geworden, doch den IV. Kreuzberg wollten wir noch mitnehmen, und so stiegen wir nach Norden 25 Meter hinab und scharf rechts zum Beginne der langen Kaminreihe, welche den Berg an der Westseite bis

oben spaltet. In Nagelschuhen arbeiteten wir uns die ersten 25 Meter schwierig, aber in schönem Fels durch den engen Riß empor auf einen vorzüglichen Stand. Es folgte sodann 10 Meter freie Kletterei, und uns rechts haltend betraten wir den oberen leichteren Teil des Kamines, welcher uns nach weiteren 50 Metern Seilverbrauch in die Nähe der Gipfelscharte brachte. Unter dieser querten wir 15 Meter nach rechts und stiegen beim Westgipfel des IV. Kreuzberges aus (etwa 2030 m).*

Wir wandten uns nun mit dem Vorhaben nach Osten, zur Scharte zwischen III. und IV. Kreuzberg abzustiegen, von dort die Roslenalpe zu beziehen und damit dem heutigen Tagewerke ein Ende zu setzen. Zuerst kletterten wir über eine schmale, felsige Grasschneide zum Steinmann des mittleren Gipfels, nach dessen Überschreitung sich uns eine höchst interessante Erscheinung bot: Ein Felstrichter, unergründlich tief in den schmalen Grat eing bohrt, das war das neueste Wunder dieser rätselhaften Berge. Achtsam an dem Rande dieses abnormen Kessels vorüberschreitend, gewannen wir durch eine Rinne gleich darauf den Ostgipfel und stiegen im beginnenden Dämmerlicht des Abends durch eine Erdrinne rechts neben dem schwach ausgeprägten Ostgrate, dann auf der Rippe des Ostgrates selbst in guter Kletterei, deren Ausgesetztheit gegen Norden wir bei dem einfallenden Nebel gar nicht bemerkten, abwärts. Tiefer drunten hieß es, über ein Wandel nach rechts auf eine große Grasterrasse absteigen, auf der wir gemächlich gegen Osten wanderten, bis ein neuer Abbruch uns auf die nächst tiefer gelegene „Wiese“ und nicht lange darnach in die Scharte zwischen III. und IV. Kreuzberg leitete. In zunehmender Dunkelheit eilten wir den schon bekannten Weg von der Scharte zur Roslenalpe hinab, packten unsere Sachen zusammen und wanderten, da wir auf der Alpe kein Heu vermuteten, zu der in schlechtestem Andenken stehenden Bollenwiesalpe hinüber. — Diesmal fanden wir es besser, da die ganze sonntägliche Touristenwelt von St. Gallen fehlte, und so konnten wir uns nach dem einfachen Abendessen ungestört aufs Heu werfen und die Erlebnisse des so gut ausgenützten Nachmittags mit Freude an unserem Geiste vorüberziehen lassen.

Am nächsten Tage, dem 13. September, standen wir wegen zweifelhaften Wetters und Regengefahr erst um 9 U. 20 im Nebel auf der Scharte zwischen IV. und III. Kreuzberg und eine Viertelstunde später auf der Spitze des III. Heute sollte dieser und der II. überschritten und der I. erstiegen werden. Eine Überschreitung des II. war bisher noch nicht durchgeführt worden.

Über den Ostkamm des III. Kreuzberges kletterten wir auf ein halbkreisförmiges Gratstück und wandten uns nach kurzer Rekognoszierung des Ostabsturzes nach links über Gras zu einem breiten, aber wenig Vertrauen einflößenden Plattengürtel. Über diesen ging es behutsam in eine Rinne mit plattigem Abbruche, von deren Ausgang wir nach rechts auf Grasboden kamen und nun drei Türme uns den Weg sperren sahen. Über die Scharte, welche den nördlichen vom mittleren scheidet, erreichten wir den Sattel zwischen III. und II. Kreuzberg. Die Ersteigung des III. Kreuzberges von Osten her ist zwar schon vor uns ausgeführt worden, doch ist unser Weg jedenfalls neu. Näher an die Graskante hielten sich Schallert und Seeger, denen eine seichte, äußerst heikle Rinne links südlich von der Gratschneide auf ihrem Wege sehr imponierte.

* Dieser Gipfel wurde verhältnismäßig frühzeitig, und zwar von Osten her, durch K. Egloff mit Führer Nänni im Jahre 1893, von Westen durch Dübi und Fräulein Hermine Kläger im Jahre 1903 erstiegen.

Der II. Kreuzberg, der nun sein Haupt vor uns beugen sollte, weist an seiner Westseite eine ähnliche Struktur wie der III. auf. Wir erreichten über ein kurzes Gratstück den Einstieg in jenen langen Kamin, der viel enger und schwieriger als der am III. Kreuzberg den Aufstieg vermittelt. In schönem, festem Fels turnten wir zur Grathöhe empor und über die kurze Gipfelschneide zum Steinmann (1969 m).*

Es war ein sonderbares Wetter, das uns heute beschieden war: dicker, ruhiger Nebel lagerte im Rheintale tief zu unseren Füßen, indes vom Mutschen her der Wind stets neue Nebelhaufen hereinjagte und uns nach der Sonne lechzen ließ. Nicht zu lange währte unsere Rast, wir mußten uns sputen, wollten wir noch den Übergang auf den I. Kreuzberg in Szene setzen. Zuerst versuchten wir direkt über den äußerst brüchigen Grat abzusteiigen; jähe Abstürze verhinderten uns jedoch daran, und so kehrten wir um und gingen über den Gipfel in jene Scharte zurück, in welche wir von Westen heraufgekommen waren. Eine enge Rinne, der wir uns anvertrauten, führte uns 50 Meter tiefer auf ein Grasband, das in einer kleinen Mulde mündet; jenseits stiegen wir wieder durch eine Grasrinne empor auf einen Sattel, von dem wir, durch eine enge Rinne abklettend, neuerdings 50 Meter tiefer in einer Grasmulde ausstiegen. Ich kletterte ein Stück voraus, um den Weiterweg zu suchen, doch sah ich überall nichts als unmögliche Abstürze und Wände. Wir zogen die Uhr zu Rate und fanden, daß das unsichere Wetter und die vorgerückte Zeit uns heute eine Fortsetzung des Versuches nicht empfehlenswert erscheinen ließ. Einstimmig wurde beschlossen, morgen wiederzukommen, und einige Zeit später standen wir wieder in der Scharte zwischen III. und II. Kreuzberg, um zur Roslenalpe abzusteiigen.

Dieser Abstieg steht mir in sehr unangenehmer Erinnerung, da ich müde war und das Terrain gerade dort eine besondere Achtsamkeit erfordert. Über ein Wandel abklettend, stiegen wir durch einen anschließenden schiefen Kamin und dann über steiles, hochstufiges Gras ab. Man hält hierbei die Richtung gegen zwei Felsköpfe ein, die in sehr ausgesetzter Weise über unverlässliche Grasstufen umgangen werden. Ein leichter Grashang nahm uns dann auf, und bald darauf labten wir uns an der Quelle der Roslenalpe.

Diesmal verzichteten wir auf Bollenwies und blieben hier, dies umsomehr, als ein Junge von der Unteren Alpe Milch holte und einer der vorbeikommenden Sennen uns das Heu zeigte. Er meinte, wir könnten uns schon hineinlegen, denn „das tut dem He-u nüt“, aber lieber sollten wir das Heu der Gemeinde und nicht sein abgesondertes benützen.

Nebel auf Nebel kam und verbarg die stolzen Kolosse vor uns und gab sie wieder frei — ein zauberhaftes Bild, das in meiner Erinnerung nur übertroffen wird von den neuschneebedeckten, sonnbestrahlten Aiguilles d'Arves, wie ich sie von der Alpe Rieu blanc sah.

Am nächsten Morgen wollten wir den I. Kreuzberg direkt anpacken und dann den Übergang auf den II. versuchen. Doch es kam anders. Bei unsicherem Wetter zogen wir schweigend gegen den I. Kreuzberg aus. Wir waren uns der zu erwartenden Schwierigkeiten voll bewußt, war es uns doch bekannt, mit welch abenteuerlichen Mitteln seine I. und II. Ersteigung gelungen war. Der St. Galler Peretti hatte 1903 mit seinen Genossen unter Zuhilfenahme einer 10 Meter langen Leiter die Spitze erreicht, nachdem wenige Zeit vorher Fräulein H. Kläger bei dem Versuche, den Berg von Süden zu erobern, abgestürzt war. Auch Sohm wußte von einem Versuche, den er unternommen

* Die I. Ersteigung wurde von Egloff und Strebel 1894 ausgeführt.

und der seinen Gefährten in hohe Gefahr brachte, ein böses Liedlein zu singen; er gibt auch Egloff vollständig recht, der in seinem Führer sagt: „Die Besteigung des I. Kreuzberges ist unter allen Umständen ein gefährliches Unternehmen, das selbst im Falle des Gelingens den hohen Einsatz nicht rechtfertigt.“ Die Schwierigkeiten bestehen in der verwickelten Arbeit, die Grathöhe zu erreichen, und in der Forcierung einer, wie es scheint, unüberkletterbaren Spalte zwischen zwei kegelförmigen Grattürmen mit glatten Wänden. Über diesen Spalt hatten eben die Erstersteiger die lange Leiter gelegt, sie aber beim Abstiege wieder mitgenommen.

Nach Querung der Grashänge näherten wir uns dem Einstiege, den Sohm schon tagsvorher ausgekundschaftet hatte. Dort, wo die Wand des Gipfelmassivs tiefer herabzieht, bildet sie ungefähr in der Fallinie der letzten Scharte vor dem Gipfel mit einer vorstehenden Rippe einen engen, teils überhangenden Kamin. Durch ihn sollte der Weg führen. Sohm übernahm die Leitung, Huber sollte in der Mitte gehen und ich folgen. Die ersten 20 Meter überwand Sohm sehr schwer; er mußte, nachdem er einige Meter in dem Kamin aufwärts geklettert war, sich um die Rippe nach rechts herumwinden und dann in äußerst miserabilem, grasdurchwachsenem, brüchigem und steilem Terrain emporklettern. Als Sohm Stand hatte, folgte Huber, und dann schickte ich mich an nachzukommen. Doch kaum hatte ich mit der rechten Hand um die Ecke gegriffen und Hand an den mir unsichtbaren Griff gelegt, so brach dieser aus, und gleichzeitig löste sich auch der Block, den meine Vorgänger für ihren Zehenstand benützt hatten, und suchte das Weite. Im nächsten Moment lag ich schon 2 Meter tiefer, bis mich das nun gespannte Seil und meine Hände wieder erhielten. Huber war zum Glück festgestanden; als ich aber meine Finger ansah, da ward's mir klar, daß Schluß sei; die Mehrzahl der Fingerspitzen war aufgerissen und blutete heftig. „Unter solchen Umständen gibt's keinen I. Kreuzberg für mich!“ rief ich hinauf, teilte das Vorgefallene mit, seilte mich los und stieg die wenigen Meter auf das Gras hinunter. Nachdem mir nun schon die Teilnahme an der Tur versagt war, so wollte ich wenigstens den Freunden zusehen und eilte daher auf die Roslenalpe, wusch meine Hände und stieg gegen den Roslenfirst an. Die Situation, in der sich die beiden nun sichtbaren Gestalten bewegten, schaute sich nicht gerade erfreulich an. Hoch oben stiegen sie aus dem Kamin, wandten sich über ungemein steiles Gras und über Felsen der Gratschneide zu, von der im Reitsitz Besitz ergriffen wurde; eine Weile später sah ich die beiden sich über den Grat, der dort nach Süden in einer Flucht zur Unteren Alpe abstürzt, weiterbewegen und wieder Halt machen. Die Nebel wogten von Westen herein, und mit Besorgnis dachte ich an eintretenden Regen und an den bösen Rückweg der beiden. Das sich verschlimmernde Wetter war auch die Ursache ihres Zögerns, und endlich drehten sie um. Ich war mittlerweile über den Roslenfirst auf den Mutschen und zurück zur Roslenalpe gelaufen, wo ich in Unruhe meiner Gefährten harrete, bis sie wohlbehalten eintrafen, nachdem sie sich im Kamin hatten wiederholt abseilen müssen. Möglicherweise ist dieser unheimliche Berg von Süden auf dem von Dübi versuchten Wege leichter zu erreichen als von Norden; ein Kampf ums Leben wird die Ersteigung aber immer sein.

Etwas verstimmt über ihren Mißerfolg, wollten Sohm und Huber nach Salez eilen, mir zuliebe wanderten sie aber gemeinsam mit mir über den Kraialpfirst noch ein Stück zusammen, bis sie Abschied nahmen und nach Wildhaus zur Bahn abstiegen, während ich den Altmann umging und über den neuangelegten, äußerst lohnenden Lisengratweg gegen den Säntis zu stieg.

Jetzt ging dem Wetter die Geduld aus, schon stak ich im dichten Nebel drinnen, heftiger Regen und ein eisiger Sturm gesellten sich dazu, so daß ich herzlich froh war, den Weg so gut bezeichnet und versichert zu finden, und zwar naß und durchgefroren, aber doch endlich um 6 U. abends das Säntis-hotel betreten zu können.

Am anderen Tage war es gleich schlecht. Ich stieg die paar Schritte zum Observatorium des 2504 Meter hohen Gipfels hinauf, welches im Jahre 1887 fertiggestellt worden war und seitdem Sommer und Winter einen ständigen Beobachter beherbergt. Vierzig Meter unter der Spitze bietet das freundliche Hotel gute, nicht einmal gar zu teure Verpflegung und reichliche Schlafräume. Der Säntis ist der meistbesuchte von allen leicht zugänglichen Bergen der Ostschweiz; erreichte doch die Zahl der Besucher in einem Jahre schon die Ziffer 7000, und wurden an einem Julisonntag eines der letzten Jahre 700 Touristen auf dem Gipfel gezählt, die freilich nur schubweise den höchsten Punkt betreten konnten. Wie's da nachher auf der Spitze ausgesehen haben mag, wird sich jeder ausmalen können.

Da es weiterregnete, so trabte ich über den Großen Schnee, die Meglis-alpe und den Unteren Strich zum Seealpsee und hinaus nach Appenzell, von wo ich heimreiste. Als es unglaublicherweise schon nach drei Tagen zu regnen aufhörte, lenkte ich flugs meine Schritte wieder dem Säntisgebiete zu und durchstreifte es, noch manche schöne Bergfahrt froh genießend, von Süd nach Nord, von Ulrich Zwinglis Geburtsort, dem hochgelegenen Wildhaus, bis zum sagenumwobenen Wildkirchli, jener poesieumspunnenen Stätte, die der unvergeßliche Dichter des „Ekkehard“ für alle Zeiten verewigt hat, jener Höhle in freier, vorspringender Felswand, in der der Mönch seiner Bärin die ersten Verse seines Walthariliedes vorgelesen und in der er Ruhe vor sich und der stolzen Herzogin von Schwaben gefunden.

Und wenn ich zurückdenke an die kampfesfrohen und genußreichen, an die harten und freudevollen Stunden, die mir der Säntisstock und vor allem die Kreuzberge geschenkt haben, wenn ich der Widerwärtigkeiten des Alltagslebens gedenke, die einem so oft den Sinn vergällen und den Blick trüben möchten, dann verstehe ich so recht die Worte J. V. Scheffels, die er sang, als er von den ihm ans Herz gewachsenen Stätten der Ebenalp und des Wildkirchlis scheiden mußte:

Und käm ich wieder auf die Welt,
Ich ließ den ganzen Qualm
Und zög als Appenzeller Senn'
Zum Äscher auf die Alm.

* * *

Karten und Litteratur: Topographischer Atlas der Schweiz, Säntisgebiet, Exkursionskarte 1:25 000. Karte der Churfürsten-Säntisgruppe von Prof. F. Becker, 1:75 000. Das Säntisgebiet, illustr. Touristenführer von G. Lüthi und K. Egloff 1904. Jahrbuch des Schweizer Alpenklubs 1901—1902 und 1902—1903, K. Egloff-Sydow, Säntisgebiet. — Unsere Mitglieder seien ferner auf das im Naturhistorischen Hofmuseum in Wien befindliche Relief der Säntisgruppe aufmerksam gemacht, das den interessanten Aufbau dieses Bergstockes und insbesondere die bizarre Gipfelbildung der Kreuzberge in größter Naturtreue zur Anschauung bringt.